**PREDIGT ZUM 12. SONNTAG IM KIRCHENJAHR, GEHALTEN AM 23. JUNI 2013 IN FREIBURG, ST. MARTIN**

**„WER MIR NACHFOLGEN WILL, DER VERLEUGNE SICH SELBST,   
DER NEHME SEIN KREUZ AUF SICH“**

**Jünger Jesu sein, das bedeutet in der Sprache der Evangelien: Sich zu Jesus und zu sei-ner Botschaft bekennen, ihm und seiner Botschaft Glauben und Vertrauen schenken. Ein Teil der Jünger - so berichten die Evangelien - folgte Jesus nach und zog mit ihm durch die Städte und Dörfer, in denen er seine Botschaft verkündete, aber nicht alle taten das. Jünger Jesu sein, das bedeutet jedoch nicht nur Jesus Glauben und Vertrauen schen-ken, das bedeutet nach Auskunft der Evangelien auch, egal ob man das Wanderleben Jesu teilte oder nicht, die Nachahmung seines Lebens und die Schicksals­­­gemeinscha­ft mit ihm. Wer Jesus und seiner Bot­schaft Glauben schenkt und Vertrauen, wer somit ein Jünger Jesu geworden ist, der muss das Leben dieses Jesus nachahmen und sein Schick­sal mit ihm teilen. Schicksalsgemeinschaft, das bedeutet hier Leidensgemein-schaft, jedenfalls in erster Linie. In diesem Sinne ruft Jesus alle in seine Nachfolge, ­­­da-mals direkt, in seiner Person, heute indirekt, durch seine heilige Kirche, sofern sie sich selber treu bleibt. Dieser Ruf ist indessen mehr als eine Einladung, er ist für den Einzel-nen eine Frage von Heil und Unheil, für Zeit und Ewig­keit. Demgemäß erklärt der Aufer-standene seinen Jüngern nach seiner Auferstehung: „Wer glau­bt und sich taufen lässt, wird gerettet werden, wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden“ (Mk 16,16). Die Evangelien verbinden das Jüngersein, den Glauben an Jesus und das Vertrauen zu ihm, die Nachahmung seines Lebens und die Schicksalsgemeinschaft mit ihm mit dem Begriff der Selbstver­leugnung. Das ist das eigentliche Thema auch des heutigen Sonntagsevan-geliums: Zum Jüngersein gehört die Selbst­verleugnung, immer und in jedem Fall.**

**\***

**Jesus hat nicht nur von der Selbstverleugnung gesprochen, er hat sie auch selber geübt in seinem Leben und in seinem Sterben, in beispielhafter Weise. Niemals hat er sich selb­st ge­sucht, immer ging es ihm um den Willen seines Vaters im Himmel­­. So nannte er Gott, derweil er sich selber als Gott bekannte, indem er immer wieder göttliche Attribute für sich in Anspruch nahm. Er hat nicht seinen eigenen Willen erfüllt, sondern den Willen dessen, den er seinen Vater nannte, den er in anderer Weise seinen Vater nannte, als seine Jünger ihn ihren Vater nennen sollten. Der Wille des Vaters war ihm gar bedeut-samer als das eigene Leben. Eben das meint der Begriff der Selbstver­leugnung.**

**Der Jesus der Evangelien, er hat ganz abgesehen von seiner eigenen Per­son. Nie stand er sich selbst im Wege, nie hat er sich selbst gesucht. Gleich­gültig waren ihm die Reich-tümer dieser Welt, gleichgültig waren ihm die Annehmlichkeiten des Lebens, die Aner-kennung und die Ehre bei den Menschen. Im höchsten Maße war er sachlich, das heißt: Ganz und gar war er von der Sache bestimmt, von seiner Sache, von der Sache Gottes und von der Sache der Menschen. Niemals konnten Menschen ­seinen Blic­k trüben, das konnte weder die eigene Person noch konnten das die Personen, die ihm begegneten. Der Wille des Vaters bedeutete ihm gar mehr als das eigene Leben. In diesem Geist nahm er auch am Ende seines Erdenlebens das Kreuz und die Passion auf sich. Weil er nicht sich selber suchte, son­dern ganz und gar seinem Auftrag hingegeben war, Gott und den Men­schen zu dienen und die Menschen zu erlösen, darum war sein Leben ein Leidens-weg, nicht erst am Ende, von Anfang an, darum war sein Leben ganz und gar bestimmt von der selbstlosen Hingabe, eben von der Selbst­verleugnung. In seiner Selbstverleug-nung ist er gleichsam das Modell unseres Christ­seins. Wenn wir ihm und seiner Bot-schaft Glauben schenken, wenn wir in ihm den Boten Gottes, ja, Gott selber gläubig an-er­kennen, dann müssen wir ihn nach­ahmen und die Gemeinschaft mit ihm und seinem Leben im Geist der Selbst­verleugnung suchen, dann müssen wir uns beherr­schen und Disziplin üben in unserem Leben, unsere eigenen Wünsche und Neigungen zurückstellen und täglich unser Ja zum Willen Gottes erneuern.**

**Der Jünger Christi muss die Ge­meinschaft mit Christus in seinem Leben suchen und in seinem Sterben, und mit ihm den Weg der Selbstverleugnung oder des Kreuzes gehen. Das ist mehr als beten und in die Kir­che gehen - darauf verkürzt sich oft das Christen-leben, wenn es nicht gar nur noch im Kirchensteuer-Zahlen besteht. Um die Nachah-mung Christi, um die Gemein­schaft mit ihm im Leben und im Sterben, darum geht es in unserem christlichen Glau­ben, und davon hängt unser Heil ab für Zeit und Ewigkeit.**

**Die Selbstverleugnung gehört mitten in das Evangelium Jesu Christi hinein. Das Chri-stentum verliert seine Kraf­t, es wird zu einer Allerweltsphilosophie und damit zu einer Religion neben den anderen Religionen, wenn das vergessen oder nicht mehr beachtet wird. Gerade an diesem Punkt liegt die Ver­kündigung der Kirche heute vielfach im Argen. Oft hat man den Eindruck, und zuweilen wird es gar auch gesagt, die Kirche habe die Aufgabe, uns das Leben angenehmer zu machen, pflichtenloser und lustvoller, sie mü-sse eine - wie man sagt - „mensch­liche“ Kirche werden oder eine Kirche „mit mensch­li-chem Antlitz“­. In Wirklichkeit wird sie da zum „Opium des Volkes“, zu einem verhäng-nisvollen Schlafmittel für die Menschen. Wenn von der Selbstverleugnung nicht mehr die Rede ist, verliert die Kirche den Kern ihrer Botschaft und damit ihre eigentliche Kraft.**

**Das Kreuz zu verschweigen und die Kirche in die moderne Spaßgesellschaft zu integrie-ren, diese Ten­denz ist besonders stark im sogenannten Verbandskatholizismus. Solche Töne klin­gen auch immer wie­der an auf Katholikentagen, besonders in den letzten Jahr-zehnten, wie auch kürzlich wieder auf dem Diözesantag unserer Erzdiözese ausgerech-net in der Kirche, in der wir heute Morgen das heilige Opfer feiern. Da hat das Christen-tum schon lange seine Identität verloren und mit ihm seine spirituelle Kraft. Da verbirgt sich der Glaubensverlust dann hinter markigen Worten und täuscht er durch endloses Gerede über ihn hinweg. Reden können die Architekten einer neuen weltförmigen Kirche. Der Heilige Vater erklärte kürzlich (am 20. April 2013, vgl. Kath.net) in einer Predigt: Laue Christen wollen eine Kirche nach eigenem Maß bauen. Diese aber ist nicht die Kirche Christi. Wenn wir das Kreuz weglassen, verfehlen wir die tiefere Wirklichkeit, ja, die ent-scheidende Wirklichkeit des Christ­lichen.**

**Dass Jüngerschaft Nachahmung Christi und Schicksalsgemeinschaft mit ihm bedeutet, wird da vergessen, wo man die Moralvorschriften der Kirche als rigide bezeichnet und sie unter-läuft und ihnen den Anspruch streitig mach­t, das Gottesgebot zu interpretieren, wo man sich ein bequemes Christentum zurechtmacht, ein Christentum, d­as ganz den Vorstellungen einer ent­christlichten Welt entspricht, wo man einen angeblich gütigen Chri­stus gegen eine stren­ge Kirche ausspielt oder wo man Gottes Gebote als Men­schen-satzungen bezeichnet.**

**In all diesen Fällen wird vergessen, dass das Christenleben etwas anderes ist als ein leichter und bequemer Abendspaziergang. Es wird vergessen, dass der Wille Gottes fordernd ist, dass ­die Religion des Kreuzes uns einen stei­len Weg auferlegt. Erst auf ihm können wir die wahre Freude unseres Christseins erfahren. Die Schönheit der Bergwelt bleibt dem verborgen, der sich nicht aufschwingt zu den lichten Höhen.**

**Die Selbstverleugnung, sie ist der Kern des christlichen Weges, niemand kann uns sie ab-nehmen. Tun wir es selbs­t, so betrügen wir uns und gefährden unser ewiges Heil, tut es die Kirche, so bedeutet das Verrat an ihrer Sendung.**

**\***

**Wenn wir Christus und seiner Kirche Glauben schenken, führt uns unser Weg nach Jeru-salem, bildlich ge­sprochen, führt er uns in die Gemeinschaft mit Christus, dem Gekreu-zigten. Aber Jerusalem ist nicht nur die Stätte des Kreuzes und der Passion, es ist auch die Stät­te der Auferstehung. Nur wenn wir bereit sind, unser Leben zu verlieren, werden wir es ge­winnen. So heißt es wiederholt in den Evan­gelien (Mk 8,35; Mt 10,39; Lk 9,24 u. ö.). Der Glaube ist die Bedingung des Heiles. Glauben aber bedeutet in der Sprache der Evangelien in die Jün­gerschaft Jesu eintreten. Diese aber beinhaltet Nachahmung seines Lebens, Schicksalsgemeinschaft ­und Gleich­gestaltung mit ihm. Darum finden wir das Heil nicht im Hochmut, in der Anmaßung, im Übermut, in der Selbstvergötzung, im Bes­serwissen, sondern in der demütigen Unterordnung unter den Willen Gottes, in der treu-en Erfüllung unserer täglichen Aufgaben oder einfach in der Selbst­verleugnung, in der wir Christus nachfolgen und täglich mit ihm beten: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Amen.**